

Against all odds



Foto: Felix Broede

Manfred Honeck,
Chefdirigent seit
2008

Mit dem **Pittsburgh Symphony Orchestra** kommt eines der besten US-Orchester nach Europa. Ein Orchester, das abseits des Konzertpodiums neue Wege geht.

Von Arnt Cobbers



Pittsburgh – der Name hat hierzulande noch immer einen großen Klang. Die alte Stahlhauptstadt der USA gehörte einst zu den reichsten Städten Nordamerikas, hier wurde 1893 das erste Riesenrad der Welt gebaut, 1903 die erste Bierdose und 1953 das erste Gebäude mit einer kompletten Aluminiumfassade. 1869 gründete man das bald schon größte Ketchup produzierende Unternehmen der Welt, 1895 ein Sinfonieorchester, und 1935 beauftragte der Unternehmer Edgar Kaufmann den Architekten Frank Lloyd Wright mit dem Bau eines Wochenendhauses eine Autostunde südlich der Stadt in den malerischen Appalachen.

Dann kam die Stahlkrise und damit das Ende des Höhenflugs. Das riesige Kaufmann-Warenhaus steht seit Jahren leer, der Heinz-Konzern fusionierte mit dem Konkurrenten Kraft und wird inzwischen von Chicago aus gesteuert.



Manfred Honeck und das Pittsburgh Symphony Orchestra auf der Bühne der Heinz Hall

Foto: Michael Szaida

Und mit 2,3 Millionen Einwohnern gehört der Großraum Pittsburgh nur noch knapp zu den 30 größten in den USA. Und doch: In den letzten Jahren hat sich die Stadt im Westen Pennsylvanias wieder aufgerappelt. Bildung und Medizin sind die Branchen, auf die man erfolgreich gesetzt hat. Zwar ist das Durchschnittseinkommen noch immer niedrig, doch die Innenstadt gilt als eine der lebendigsten im ganzen Land. Die „Penguins“ haben gerade erst wieder den Stanley Cup gewonnen, die „Steelers“ sind Rekord-Sieger der Super Bowl, und Fallingwater ist längst das berühmteste Wochenendhaus der Welt. Die fotogen am Zusammenfluss zweier großer Flüsse zum Ohio River gelegene Stadt hat eine neue Skyline bekommen, deren Glaskästen die verbliebenen prächtigen Bauten der letzten Jahrhundertwende zwar fast zu Zwergen machen. Doch einige architektonische

Klemperer und Reiner, Steinberg und Previn, Maazel und Jansons haben das Orchester geprägt

Schmuckstücke haben überlebt. Dazu gehört ohne Zweifel die „Heinz Hall“ mittendrin im Ausgeviertel, äußerlich klassizistisch-schlicht, innen prächtig bis zum Kitsch – und riesig. 1927 als Kino erbaut, ist der 2.700 Zuschauer fassende Saal seit 1971 Heimstatt des Pittsburgh Symphony Orchestra, einem der beiden kulturellen Leuchttürme der Stadt (der andere ist das Andy Warhol Museum – Warhol stammte aus Pittsburgh).

Geprägt von erstaunlich vielen Dirigenten, die aus dem deutschsprachigen Raum kamen oder dort studiert hatten, von Victor Herbert und Emil Paur in der Frühzeit, später von Otto Klemperer und Fritz Reiner, vom gebürtigen Kölner

William Steinberg und vom gebürtigen Berliner André Previn, gehört das Pittsburgher Orchester lange schon zu den besten der USA. Unter Lorin Maazel, der in Pittsburgh aufgewachsen war, unternahm es ab 1984 zahlreiche Tourneen ins Ausland, mit der Wahl des damaligen Geheimtipps Mariss Jansons zum Chefdirigenten ab 1995 bewies man ein gutes Händchen, und auch Manfred Honeck hat sich als Glücksgriff erwiesen. Der Wiener wiederum, der regelmäßig bei den Berliner, den Wiener und den New Yorker Philharmonikern zu Gast ist, rühmt seine Musiker über den grünen Klee. Vor allem „ihre Flexibilität, ihre Energie und ihre Fähigkeit zu Extremen“

haben es ihm angetan, und dass das Orchester sich seine „Persönlichkeit“ bewahrt hat. Nach neun Jahren unter dem detailgenauen Vollblutmusiker Honeck spielen die Pittsburgher (in der alten deutschen Sitzordnung) nicht nur vollsaftige Romantik mit brillantem Blech und warmem Holz und einen mal innigen, mal furiosen Mozart – sie bekommen auch einen Wiener Walzer absolut stilecht hin!

Ob man Honeck, der immer wieder als Kandidat für die prestigeträchtigsten Chefposten genannt wird, über 2020 hinaus wird halten können, ist derzeit die große Frage. Denn auch wenn sie in der weltweiten Orchester-„Champions League“ spielen, wie Honeck es nennt – die Pittsburgher sind zugleich das ärmste unter den Top-Ten-Orchestern der USA. Das sagt zumindest Christian Schörnich. Als „Chief Operating Officer“ ist er eine Art Geschäftsführer, während die „Präsidentin“ Melia Tourangeau vor allem für die Außenwirkung, den Kontakt zum „Vorstand“ und das Fundraising verantwortlich ist. Der Mönchengladbacher, studierter Sänger und Betriebswirt, der zuvor bei der UN in New York gearbeitet hat und seiner Frau zuliebe, einer Musikerin, nach Pittsburgh gekommen ist, hat ein turbulentes erstes Amtsjahr hinter sich – mit einem sechswöchigen Streik der Musiker. Die nämlich forder-

ten zwölf Prozent mehr Gehalt, das Management bot 25 Prozent Lohnkürzung!

Dazu muss man wissen: Ein amerikanisches Orchester gehört nicht der öffentlichen Hand, sondern einer Art Verein, bei dem die Musiker quasi unkündbar angestellt sind. Mit einer starken Gewerkschaft im Rücken handeln sie, alle zusammen und noch einmal jeder

Über 7.000 private Spender unterstützen das Pittsburgher Orchester

einzelnen, mit dem ebenfalls vom Verein angestellten Management ihr Gehalt aus. Dessen Aufgabe ist es dann, das nötige Geld wie auch immer einzufahren – durch Eintrittspreise, Fundraising oder gestiftete Fonds (Endowments), von denen einer etwa ausschließlich für internationale Tourneen gedacht ist. Ganze zehn Prozent des Budgets übernimmt in Pittsburgh die Stadt. Während bei deutschen Orchestern die öffentliche Hand bürgt und Freiberufler-Orchester die Einnahmen unter sich aufteilen, muss in den USA also das Management geradestehen. Passen Einnahmen und Gehaltsgarantien nicht zusammen, geht das Orchester in die Insolvenz. Ein kurioses System.

Ein System, das nur funktioniert, wenn es starke Sponsoren und Mäzene gibt. Manfred Honeck hat in seinen Vertrag extra hineinschreiben lassen, dass er keine Sponsorenwerbung betreiben muss – er tut es trotzdem, und zwar gern, wie er sagt. „Weil das tolle Leute sind, die mitdenken und mit Leidenschaft das Orchester unterstützen.“

Über 7.000 Donatoren unterstützen das Pittsburgher Orchester, doch es sind nicht einmal zehn Einzelpersonen und Stiftungen, die den Mammutanteil des Budgets stemmen. Fallen da zwei oder drei aus, kann das den Ruin des Ensembles bedeuten. Eine allzu wacklige Basis für ein 96-köpfiges Champions-League-Orchester, findet Christian Schörnich, zumal die Gefahr den Musikern nicht bewusst zu sein scheint – bislang ist ja noch immer alles gut gegangen. Und so schickt sich der einzige COO eines US-Orchesters, der nicht aus dem Mu-

sikbetrieb kommt, an, nach überstandenen Streik und bei gerade noch einmal gesicherter Finanzierung neue Wege zu gehen. Er hat das Management verschlankt und umstrukturiert, baut den Social-Media-Bereich aus, arbeitet an einer digitalen Strategie, die auch Einnahmen generiert, und spricht gezielt bestimmte Publikumsgruppen an, denen

er von der Anfahrt bis zur Lounge hinterher jeweils ein eigenes Erlebnispaket schnüren will. So sollen zum Beispiel die netzwerkorientierten Mitglieder des „Young Professionals Club“ für die eine Foyer-Bar Ra-

batt bekommen, während die älteren Stammgäste mit Angeboten in eine andere Bar gelockt werden – eine simple, aber frappierende Idee. Ein auch über Tag geöffnetes Restaurant soll entstehen und ein Laden, um auch das „Merchandising“ anzukurbeln. Wobei dem studierten Sänger bei seinen vielen Ideen aber wichtig ist, die „Puristen“ nicht abzuschrecken und die Musik als Kulturgut immer im Zentrum zu belassen.

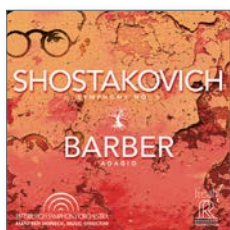
Als deutschem Besucher können einem die endlosen Sponsoren-Listen im Programmheft oder die nach Förderern benannten „Chairs“ der Orchestermusiker ziemlich auf den Geist gehen. Wenn man aber weiß, dass ohne freigiebige Liebhaber ein Orchester in den USA nicht zu finanzieren wäre, wird man toleranter. Und wundert sich – dass das ganze System überhaupt funktioniert. Erst recht, dass es auf einem so erstaunlich hohen Niveau funktioniert.

Welche Qualität in ihm steckt, beweist das Pittsburgh Symphony Orchestra regelmäßig mit CDs – die nächste mit Schostakowitsch und Barber erscheint am 18. August. Und mit Tourneen wie der kommenden, die das Orchester mit Manfred Honeck und Anne-Sophie Mutter oder Matthias Goerne nach Wiesbaden, Salzburg, Grafenegg, London, Luzern und Bukarest führt. Auf dem Programm stehen Lutoslawski, Dvořák, Tschaikowsky, Mahler, Beethoven und Adams. Und vielleicht werden anschließend einige Konzertbesucher zufrieden Tweets oder sms verschicken mit einem Smiley am Ende. Der ist auch eine Pittsburgher Erfindung. ■

Termine

28.8. Wiesbaden, Kurhaus
29.8. Salzburg, Großes Festspielhaus
31.8./1.9. Grafenegg, Wolkenstein
6.9. Luzern, KKL

Neueste CD



Schostakowitsch:
Sinfonie Nr. 5;
Barber: Adagio;
Pittsburgh Symphony Orchestra,
Manfred Honeck
(2016); Reference
Recordings
(erscheint am 18.8.)